

Zusammenfassung

Diese Studie geht von dem Gedanken aus, daß Nationen, so auch die russische, konstruierte Größen sind und als historisch junge Phänomene in ihrer Herkunft hinterfragt werden können. Folgende Ergebnisse lassen sich festhalten:

Mitte des 19. Jahrhunderts wird die Nation, das heißt die Verbindung zwischen sozial heterogenen Bevölkerungsgruppen, durch ein gemeinsames Merkmal, hier: das Russische, zu einem der wichtigsten Themen in den intellektuellen Kreisen des russischen Imperiums. Dabei muß sich die anvisierte nationale Gemeinschaft notwendig auf die niederste soziale Schicht des Landes, auf die Bauernschaft, stützen. Auf solche Wurzeln blicken nicht alle Nationen zurück. Sie werden zwar immer von einer ökonomisch prosperierenden oder einer geistig tätigen Bevölkerungsgruppe, von der Bourgeoisie oder der Intelligenz initiiert, müssen sich in ihren Anfängen aber nicht notwendig um die unteren Gesellschaftsschichten kümmern. Nur die endgültige Konsolidierung der Nationen verdankt sich der Akzeptanz von Bevölkerungsmehrheiten, aber zu diesem Zwecke können auch die ‚Gemeinen‘ auf die Werte der ‚Feinen‘ verpflichtet werden. Ein Beispiel dafür dürfte Frankreich bieten. In Rußland liegt der umgekehrte Fall vor: Die Initiatoren der Nation wenden sich den Bauern zu, ja müssen – ob real oder medial – „ins Volk gehen“. Dafür können verschiedene Gründe geltend gemacht werden. Das Fehlen eines dritten Standes und die ungenügende politische Einbindung des Adels sind hier zu nennen, den Ausschlag könnten aber auch die Größenverhältnisse gegeben haben: Eine beeindruckende Masse an analphabetischen Bauern steht einer äußerst kleinen gesellschaftlichen Elite entgegen. Diese Masse ist im Hinblick auf eine nationale Homogenisierung kaum zu übersehen oder zu übergehen. Wie aber werden Ober- und Unterschicht im Russischen vereint, genauer gefragt: wie werden trotz und mit einem beachtlichen sozialen Abstand, trotz Bildungs- und Zivilisationsgefälle aus Bauern Russen *gemacht*? Hier gibt unter anderem die schöne Literatur Auskunft.

Belletristische Texte tragen zur Russifizierung der Bauern und damit zur intendierten Homogenisierung der Gesellschaft in bedeutender Weise bei. Die russische Nation entsteht – wie viele andere auch – zunächst einmal in schriftlichen und ganz besonders in dichterischen Werken. Ein solcher Entwurf des Nationalen bringt auch in Rußland viele Vorteile mit sich. Denn die intellektuelle Elite muß sich einer Bevölkerungsgruppe widmen, von der sie sich aufs schärfste unterscheidet. Im Bereich der Fiktion, in Romanen oder Skizzen *über* Bauern – die ihrerseits nicht lesen können – läßt sich Harmonie aber problemlos erreichen. Um diese homogene Nation erneut zu zerstreuen und

Wie aus Bauern Russen wurden

den Mechanismen ihrer Entstehung nachzuspüren, kann man – mit Foucault und Nietzsche – „in den Niederungen wühlen“. So werden literarische Texte in der vorliegenden Studie mit historischen, besonders mit ethnographischen, konfrontiert, die literaturwissenschaftliche Analyse ist in eine geschichtswissenschaftliche eingebettet, das typisch Russische kommt in seinen gewissermaßen trivialen Grundlagen zur Sprache: Es wird auf den körperlich betonten Alltag der Bauern zurückgeführt. Dergestalt richtet sich die Untersuchung auch polemisch gegen wissenschaftliche und populäre Schriften, die das Nationale ontologisieren und vom Wesen der Völker, darunter von der russischen Seele erzählen. Die hier verfolgte umgekehrte Operation bringt dagegen die konkreten Fundamente von Seele und Nation zum Vorschein. Als Ausgangspunkte dienen dabei – nicht ganz von ungefähr – die thematischen Bereiche Ernährung, Justiz und Liebe. Die Produktion und Konsumtion von Nahrung, die Lösung von Konflikten und das Familienleben gehören zu den Hauptaktivitäten der Bauern im 19. Jahrhundert, zu ihrem alltäglichen Dasein, sie stehen gleichzeitig in engem Zusammenhang mit der (historischen) Entwicklung der russischen Nation. Als Stichpunkte können die Zersetzung von Familienverbänden im Gefolge der Industrialisierung und die Reform des Justizwesens von 1864 genannt werden: Sie ziehen (begrenzte) Vereinheitlichungen der russischen Gesellschaft nach sich.

Bereits nach einer groben Durchsicht des historischen und literarischen Materials liegt der Schluß nahe, daß die russische Nation im Zeitraum von 1860 bis 1880 kein reale Größe darstellt. Auch in der schönen Literatur, in der sie immerhin aufscheint, stehen ihr viele konträre Stimmen entgegen. Die meisten literarischen Texte zeugen ebenso wie die historischen von einer heterogenen Gesellschaft, von sozialen Gruppen, die sich fremd sind. Doch ist gleichzeitig unübersehbar, daß die Nation nicht nur eine irrealer und ideale Norm darstellt, sondern – darin dürfte ihre eigentliche Kraft und ihre Größe bestehen – eine produktiv wirkende Macht zum Zweck der Kontrolle von Menschen. Nur so läßt sich auch ihr endgültiger Siegeszug, der ins 20. Jahrhundert fällt und hier nicht mehr zur Debatte steht, erklären. Mit Blick auf die Anfänge kann folgendes Prinzip festgehalten werden: *Die nationale Macht bezieht sich notwendig auf die Bauern, sie bekundet sich vorwiegend im Mitgefühl und hält doch die Bauern mit dieser Anteilnahme gerade in Schach.* Sie wird tendenziell von der intellektuellen Elite und nicht von der Regierung ausgeübt, kann aber nur schwer auf ein Subjekt reduziert werden. Mitunter beteiligen sich sogar Bauern an der nationalen Disziplinierung oder richten sich im typisch Russischen so bereitwillig ein, daß man in diesen Fällen von der Selbstkontrolle einer Klasse sprechen könnte. Diese primär an Foucaults genealogischen Schriften, daneben an Elias' Zivilisationsstudie orientierte

Zusammenfassung

These läßt sich in allen untersuchten Gebieten bestätigen. Dem dominanten Bild von einer disparaten Gesellschaft, stehen einige wenige – insbesondere in der Belletristik realisierte – nationale Entwürfe entgegen. Und ihre machtpolitischen Implikationen sind offensichtlich.

In der *Nahrungsfrage* zeigt sich: Bauern und Adlige essen verschiedene Speisen und trinken verschiedene Getränke. Die ersteren ernähren sich primär vegetarisch und bescheiden, die letzteren bevorzugen Fleisch- und Fischgerichte, konsumieren üppig und orientieren sich an der ausländischen Küche. Ob die russischen Bauern Mangel litten und ständig von Hungersnöten bedroht waren oder sich ohne größere Probleme mit wenig Nahrung durch die Zeiten schlugen, ist in der historischen Forschung umstritten. (Smith/Christian, Čajanov) Die Differenz zwischen der Ernährung des Adels und der Bauernschaft unterliegt jedoch keinem Zweifel. Zeugnisse dieses Unterschieds finden sich in Engelgardts „Briefen aus der Provinz“, in Semenovs ethnographischer Studie und in Tolstojs „Anna Karenina“. Das antagonistische Modell korrigieren und ergänzen Mel'nikov Pečerskij und Leskov. Beide Autoren rücken – in „V lesach“ und in „Železnaja volja“ – eine dritte Schicht, die Kaufmannschaft, in den Vordergrund, die an Nahrung weder sparen muß noch im importierten Überfluß zu versinken droht. Darüber hinaus subvertiert Leskov am Beispiel der Ernährung alle nationalen Zuschreibungen: Neben Deutschen, die im Pfannkuchenteig versinken, läßt er auch Russen im ungehemmten Alkoholkonsum untergehen. Diese komplexe und vielseitige Bestandsaufnahme der russischen Ernährungslage wird in einigen Fällen vom nationalen Harmoniestreben der Verfasser überlagert. Zuvorderst ist hier das Motiv der *Gesundheit* zu nennen, mit dem Engelgardt sowie Tolstojs und Nikolaj Uspenskij's Helden (Levin in „Anna Karenina“, Novoselov und Karpov in „Izdaleka i v blizi“) ihre wohl-situierten Gegenüber für die vegetarische Ernährung der Bauern und für die landwirtschaftliche Arbeit begeistern wollen. Levin propagiert, ganz im Sinne moderner sportlicher Freizeitbeschäftigung, eine „Arbeitskur“, während Nikolaj Uspenskij in leicht didaktischer Form den elitären Charakter des Gesundheitsideals reflektiert. Landwirtschaftliche Arbeit dürfte für Bauern auch zum heutigen Zeitpunkt keine Kur beinhalten, sie stellt vielmehr eine alltägliche, ökonomisch notwendige Handlung dar. Fleischlose Kost wird nicht um der Gesundheit willen gegessen, sondern weil – zumeist – kein Fleisch vorhanden ist. Daß sich ‚gesunde‘ Nahrung – die ‚Diät‘ aus Kohlsuppe und Getreidegrütze – zusammen mit hohen Arbeitsleistungen bei Bedarf zur Belastbarkeit der Bevölkerung umformulieren lassen und in Kriegen als nationale Tugenden relevant werden, deutet sich in einigen Passagen der Engelgardtschen Briefe an. Am Beispiel der Gesundheit aber zeigt sich ein Grundprinzip russischen natio-

Wie aus Bauern Russen wurden

nenalen Bewußtseins: *Ein mit natürlichen Eigenschaften, mitunter sogar mit einer Seele ausgestatteter Körper (der Bauern, des Volkes) muß ökonomische Zwänge ersetzen, ja schreibt wirtschaftliche Abhängigkeiten sogar fest.* Diese Strategie bestimmt vor allem die nationale Präsentation des Trinkens.

Die Geschichtswissenschaft liefert vielfältige Zeugnisse für die Ausbeutung der russischen Bauernschaft durch ein staatlich gefördertes, sukzessive und gezielt aufgebautes Alkoholgewerbe: das Geschäft mit dem Vodka. (Smith/Christian, Takala, Margolina) Die Belletristik untermauert und konkretisiert diese These auf beeindruckende Weise. Zu erwähnen sind hier vor allem die Skizzen von Slepcev, Nikolaj Uspenskij und einige Szenen aus dem „Dorftagebuch“ von Gleb Uspenskij. Sie unterstreichen den engen Zusammenhang von Alkohol und Arbeitsverhältnissen. Wiederholt wird von der Bestechung und Entlohnung durch Schnaps berichtet, von betrunkenen Arbeitern und entsprechend deformierten Arbeitsprodukten, doch erzählen die genannten Autoren auch von korrupten Machenschaften unter den Bauern. Das (einfache) Volk – „prostonarod'e“ – läßt Solidarität vermissen, Bauern zwingen beliebige Mitglieder ihrer Dorfgemeinde zu Alkoholzahungen, die Rede vom Opferstatus einer Klasse scheint jedenfalls nicht angebracht. Nikolaj Uspenskij's Skizze „Chorošee žit'e“ führt dieses Phänomen in aller Deutlichkeit vor Augen. Der Getreideschnaps – Vodka – stellt in Rußland ein Mittel der ökonomischen Kontrolle dar. Wer Vodka verkauft oder spendiert, hat über Armut nicht zu klagen, während Käufer und Konsumenten zumeist in eine wirtschaftlich bedrohliche Lage geraten. Es obliegt Dostoevskij, daneben auch Rešetnikov, dieses Schnapsgeschäft zu ‚naturalisieren‘ und das Trinken als *unglückliche Schwäche* dem Körper der unteren Gesellschaftsschichten einzupflanzen. Marmeladov, Held aus Dostoevskij's „Prestuplenie i nakazanie“ und Maksja, traurige Gestalt aus der gleichnamigen Erzählung von Rešetnikov, geben dafür Beispiele ab. Ihre Schwäche evoziert folgerichtig das Mitgefühl der Leser. Trinker und Beobachter sind ungeachtet der heterogenen Gesellschaftsschichten, denen sie angehören mögen, auf geschickte Weise vereint. So dient der Hang zum Schnaps der gesellschaftlichen Harmonie und gehört damit zu den ausgezeichneten Fundamenten der russischen Nation. Dostoevskij's „Prestuplenie i nakazanie“ beinhaltet darüber hinaus den Versuch, selbst das Trinkverhalten der untersten Schichten – gekennzeichnet durch Maßlosigkeit und Gewaltbereitschaft – im nationalen Verbund aufzulösen. Psychologische Erzählstrategien und eine gezielte Metaphorik binden die Brutalität betrunkenen Bauern an die geistigen Irrungen und Wirrungen des Studenten Raskol'nikov. Das russische Volk wird als trunkene Gemeinschaft inszeniert, wobei die Trunkenheit verschiedene Formen annehmen kann: Sowohl das körperbetonte exzentrische Verhalten des Mobs als auch die ex-

Zusammenfassung

zentrischen Phantasien der Gebildeten finden hier Eingang. Die Nation, die sich vorsichtig aus dem Nahrungskomplex herausschält, kann als unberechenbar (in Dostoevskijs Worten als „phantastisch“) beschrieben werden, sie scheint für Süchte anfällig zu sein und kommt mit körperlichen Entbehungen, mit ‚Diäten‘, gut zurecht.

Im Bereich der *Justiz* wird dieses Bild bestätigt und ergänzt. Weitreichende Diskussionen um das Rechtsverhalten der unteren Gesellschaftsschichten und den möglichen oder gar notwendigen juristischen Sonderstatus der Bauern gehen der Rechtsreform von 1864 voraus. Das historische Ergebnis dürfte als Kompromiß zu beschreiben sein. Die Bauernschaft erhält ein eigenes Gericht – „volostnoj sud“ –, vor dem jedoch nur die ‚kleineren‘ Delikte verhandelt werden. Dazu gehören in erster Linie Eigentumsverletzungen. Sie dürfen mit einer Prügelstrafe geahndet werden. Alle anderen Rechtsbrüche – Straftaten, umfangreiche Diebstähle und Verbrechen gegen Mitglieder höherer Stände – unterliegen den allgemeinen Gerichten und der allgemeinen Rechtsprechung. In der Bewertung dieses Sachverhalts und seiner Folgen scheiden sich nun die Geister. Das gilt für die Geschichtsschreibung wie für die Belletristik. Die Positionen bewegen sich zwischen Akzeptanz und Lamentation über den bäuerlichen Sonderstatus, besonders über die verbliebenen Körperstrafen. Zufrieden scheinen vor allem die Betroffenen selbst gewesen zu sein. Wie die Evaluation der Volost’-Gerichte einige Jahre nach ihrem Entstehen zeigt, machen Bauern regen Gebrauch von der Möglichkeit einer Anzeige, den dominanten Anlaß für einen Gang zum Gericht bilden finanzielle oder materielle Verluste. Dieser wirtschaftliche Faktor ist aus historiographischer Perspektive jedenfalls nicht zu übersehen. Die Belletristik trägt dem ökonomisch motivierten Rechtsstreit jedoch nur selten Rechnung. Auch in den Skizzen von Slepcev, Nikolaj Uspenskij und Levitov liegt eine Unterbelichtung der kleinen Betrügereien und Diebstähle vor. Das Durchschnittliche weckt kaum Interesse. Diese Diagnose läßt sich auch auf das sogenannte administrative Exil ausdehnen. Querulante Bauern werden von ihrer Dorfgemeinde ohne gerichtliches Urteil nach Sibirien verschickt, sie machen einen Großteil der Verbannten aus. Ein literarisches Thema stellen die notorischen Diebe, Brandstifter und Tunichtgute, um die es sich hier handelt, aber nicht dar. Obwohl das künstlerische Medium eine Rolle gespielt haben mag – die schöne Literatur neigt der Spannung und emotionalen Regung ihrer Leser wegen zu schwereren Taten und komplizierteren Delikten –, so befriedigt diese Erklärung nur bedingt. Es fällt auf, daß der Körper in der realistischen Literatur nahezu ausnahmslos zum wichtigsten Moment im juristischen Leben der Bauern erklärt wird. Bauern scheinen Konflikte vor allem handgreiflich, gewaltsam zu lösen und dafür körperlich auch bestraft zu werden. Hinter dieser ‚Bevorzugung‘ und komple-

Wie aus Bauern Russen wurden

mentären Ausblendung wirtschaftlicher Streitereien verbirgt sich aber – mit Elias gesprochen – ein Zivilisationsvorsprung. Die körperliche, nicht die ökonomische Welt der Bauern dürfte unter ihren gebildeten und wohlgezogenen Betrachtern größtes Befremden ausgelöst haben. Dabei werden Bauern – einmal anders besehen – durch diese Einschränkung auf ihren Leib auch verpflichtet. Literatur übt Kontrolle aus, selbst wenn eine nationale Macht dabei nicht notwendig am Werke ist. Wenn die Očerkiten und mit ihnen Leskov den Körper der Bauern und Gemeinen fokussieren, so betonen sie vor allem die soziale Distanz, sie betonen auch den zivilisatorischen Abstand und erzählen voll Befremden von einer gewaltbereiten Unterschicht. Fassungslos blickt man auf die Brutalität des Mobs. Allein Gleb Uspenskij wagt sich – gleichsam ungläubig – an die Lynchjustiz, mit der man unter Bauern Pferdediebe bestraft. Daneben bietet Leskovs „Ledi Mekbet Mcenskogo uezda“ ein eindrucksvolles Beispiel entfesselter Gewalttätigkeit. Körperstrafen verstehen sich hier von selbst, die juristische Trennung der sozialen Schichten ist berechtigt, und die Nation liegt in weiter Ferne.

National gestimmte Autoren fokussieren den Körper der Bauern in umgekehrter Funktion. Nicht die Taten, sondern die Strafen rücken nun in den Vordergrund. Rechtswidrige Aktivitäten werden ausgeblendet. Russische Bauern schüren augenscheinlich keinen Streit, sie klagen niemanden an, kommen unschuldig vor Gericht und auf unklaren Wegen nach Sibirien. Die nationale Macht – so läßt sich knapp zusammenfassen – erklärt Täter zu Opfern. Prügelnde Bauern werden zu geprügelten, Verbrecher mutieren zu *Unglücklichen*. Dostoevskijs „Zapiski iz mertvogo doma“ geben dem unglücklichen Volk dabei den entscheidenden Aufschwung. Über die Vergangenheit der Strafgefangenen erfährt die Leserschaft (fast) nichts. Mit dieser Reduktion steht Dostoevskij keineswegs allein. Auch der Sibirienbericht des amerikanischen Diplomaten George Kennan kommt ohne Informationen über die Delikte normaler Häftlinge aus. Kennans Beobachtungen – sie beziehen sich auf wenige, aus politischen Gründen verbannte oder inhaftierte Adlige – wirken implizit sogar auf das Gros der Gefangenen zurück. Alle Katoržniki scheinen edle und unschuldige Menschen zu sein. Auch Maksimovs differenzierte Studie „Sibir’ i katorga“ blendet die Gründe für eine Verschickung nach Sibirien weitgehend aus. Schuldlos zieht Tolstojs Heldin Katjuša („Voskresenie“) in die Verbannung, und selbst Evreinovs „Istorija telesnych nakazanij v Rossii“ trägt zur Konstruktion eines unglücklichen Volkes bei. Evreinov klagt über die Rückständigkeit seines Landes, über die Zweigleisigkeit des russischen Rechtssystems und die lange, mit dem 19. Jahrhundert keineswegs abgeschlossene Geschichte der russischen Körperstrafen, er betont Opfer und Leid. An dieser Stelle läßt sich die Macht des Nationalen besonders gut er-

Zusammenfassung

kennen. Denn das Mitgefühl der Oberschicht mit den körperlich mißhandelten Bauern – hierin bekundet sich die schichtentranszendierende, nationale Harmonie – verlangt den Fortbestand der Körperstrafen und auch der juristischen Distanz. Mitleid braucht Leid, braucht Verbrecher und ‚Sibirien‘. So verbirgt die Rede vom unglücklichen Volk ihr eigenes Fundament und legitimiert es gleichzeitig. Es gehört zu den besonderen Qualitäten der ‚Zapiski iz mertvogo doma‘, daß sie diese doppelbödige Strategie erkennen lassen. Mit der Binnengeschichte ‚Akul’kin muž‘ erweitert Dostoevskij die bemitleidenswerte Gemeinschaft kindlich-naiver Strafgefangener um einen brutalen Täter, er konstruiert *und* dekonstruiert das unglückliche, russische Volk.

Die Untersuchung der Justiz bringt vor allem körperlich erfahrenes Leid als zukünftige nationale Fähigkeit ans Tageslicht. Das typisch Russische, so deutet sich hier an, wird eine Affinität zum Opfer haben. Weitere christliche Interpretationsmöglichkeiten, von Dostoevskij und auch von Zlatovratskij in einer Bauernidylle vorformuliert, liegen auf der Hand. Leiden-Können und das auf der Ernährungsebene bestimmte Durchhaltevermögen, die ‚Diät‘, ergänzen sich. Auch die ‚phantastische‘ Natur der russischen Trinker hat in der unterschwellig angedeuteten, dem Leid zuarbeitenden Brutalität eine Entsprechung. Von den wirtschaftlichen Fähigkeiten und den gerichtlich, nicht nur handgreiflich verteidigten ökonomischen Interessen russischer Bauern erzählt im 19. Jahrhundert dagegen fast niemand. So fehlen ökonomische Momente konsequenterweise auch in der Liste der russischen Stereotypen.

Die Ausblendung wirtschaftlicher Faktoren und die Inszenierung einer opferbereiten Nation läßt sich jedoch am deutlichsten im Bereich von *Familie und im Rahmen der Geschlechterverhältnisse* nachweisen. Von der literarisierten nationalen Kontrolle zuvorderst betroffen sind die Frauen, das heißt die Bäuerinnen. Die historische Forschung (Ransel, Farnsworth, Engelstein, Bernstein) und ethnographische Quellen, besonders die umfangreiche Studie von Aleksandra Efimenko (‚Issledovanija narodnoj žizni‘) verdeutlichen die aktive Rolle, die russische Bäuerinnen auf dem Feld, in oder außerhalb der Ehe und als Mütter wahrnehmen. Vor allem ihre Bedeutung im Arbeitsbereich ist unbestritten. Ehen werden primär um einer effektiveren Arbeit willen geschlossen und können als Zweckehen bezeichnet werden. Zuneigung darf, muß aber nicht vorhanden sein. Bäuerinnen sind zwar abhängig von ihren Männern, darüber hinaus von der Familie ihrer Männer, mit der sie zusammen leben müssen, doch das rechtliche Band ist weniger stark als in bürgerlichen oder adligen Kreisen. Efimenko zufolge kommen Scheidungen unter Bauern problemlos zustande. Darüber hinaus leistet sich die weibliche ebenso wie die männliche Dorfbevölkerung ‚Affären‘, die Ausbreitung von Syphilis in der russischen Provinz wird gegen Ende des 19. Jahrhunderts zu einem massiven

Wie aus Bauern Russen wurden

Problem, Bäuerinnen sind allen Indizien nach sexuell aktiv und außerdem: keine ‚guten‘ Mütter. David Ransel spürt der hohen Säuglingssterblichkeit auf dem russischen Dorfe nach, er führt sie auf die mangelnde Stillzeit zurück und muß dieses mütterliche Fehlverhalten mit der Wertschätzung weiblicher Arbeitskraft korrelieren. Auch seine Studie zum russischen Findelhauswesen bringt keine mütterliche Fürsorge zutage. Auffallend ist hingegen das finanzielle Kalkül von Pflegemüttern und weiblichen Begleitpersonen, die am Transport der Findelkinder verdienen. Zusammenfassend und negativ formuliert: um Liebe geht es auf dem russischen Dorfe nicht. Vielfältig sind dagegen die sexuellen Beziehungen, und auch das sexuelle Gewerbe blüht. Es konzentriert sich, wie überall in Europa, auf die Städte, besonders auf Petersburg. Frauen aus dem Bauernstand spielen dabei eine entscheidende Rolle. Sie machen, nach Bernstein, den Hauptanteil unter den Petersburger Prostituierten aus, bringen sexuelle Erfahrungen vom Land in die Stadt mit und wenden sich ihrer neuen Arbeit vor allem aus ökonomischen Gründen zu. Man will und kann im Bordell und als „odinočka“ mehr Geld verdienen als in den Fabriken.

Mit diesen tatkräftigen Bäuerinnen haben nun die meisten Schriftsteller, auch die Očerkisten ihre Mühe. Erkennbar ist eine allgemeine Tendenz: Frauen aus den unteren Schichten müssen gezähmt werden. Ob das männliche Geschlecht der Autoren oder ihre soziale Position oder sogar beide Momente hierfür den Ausschlag gegeben haben mögen, bleibt zweitrangig. Nur in wenigen belletristischen Texten können wir vom Arbeits-Alltag der russischen Bäuerinnen lesen. Ihre sexuellen Eskapaden und mütterlichen Handlungen rufen dagegen mehr Interesse hervor. Bereits durch die Auslassung respektive Marginalisierung des Themas Arbeit liegt hier – ähnlich wie im Falle der Justiz – eine Fixierung auf den (weiblichen) Körper und auch auf den familiären Bereich vor. Der Handlungsspielraum von Frauen ist bestimmt und begrenzt. Literarisch repräsentiert werden zum Beispiel die sexuellen Freizügigkeiten innerhalb der Ehe (Gleb Uspenskij) und die sachliche Motivation einer Bauernheirat (Slepcov). Doch während die Hochzeit noch dem distanzierten Blick des Betrachters unterliegt, stellt die Mutterrolle den Autor Slepcov vor größere Probleme. Das bürgerliche Ideal von der sorgenden Mutter scheint im Bewußtsein der schriftstellerischen Intelligenz bereits tief verankert zu sein. In „Pitomka“ revidiert Slepcov jedenfalls sein nüchternes Bild von den bäuerlichen Familienstrukturen und evoziert statt dessen Sympathie für eine Mutter, die verzweifelt ihr Kind sucht. Die Geschichte von Katjušas Herkunft („Voskresenie“), das heißt die sexuellen Beziehungen und die ständigen Geburten ihrer Mutter drängt auch Tolstoj nicht ohne Grund in einem Absatz zusammen. Ransels Forschungsergebnisse von ei-

Zusammenfassung

ner bewußten Vernachlässigung und Mangelernährung russischer Säuglinge bestätigen sich im literarischen Text und werden gleichzeitig ‚an den Rand geschrieben‘. Detaillierter konfrontiert Leskov seine Leser mit schlechten Müttern aus dem Bauernstand. Es gehört zu den besonderen Kennzeichen seiner „Rhapsodie“ („Judol“), daß ein schreckliches Thema stilistisch inadäquat präsentiert wird. Während einer Hungersnot schlachten Bäuerinnen ihre Kinder, den Kannibalismus führt uns Leskov aber in Form des komischen Skaz vor Augen. Er erzeugt damit ein äußerst irritierendes Bild von russischen Müttern. Im Horizont des nationalen Aufbaus gehört Leskov zu den unbequemsten und skeptischsten Autoren. Die Aktivitäten der unteren Schichten, darunter die körperlichen Aktivitäten von Frauen, werden unter seiner Regie jedenfalls nicht verschwiegen. Sowohl in juristischer als auch in sexueller Hinsicht kennt Katerina Izmajlova, die „Lady Macbeth aus dem Landkreise Mcensk“ keine Grenzen.

Erst aus nationaler Perspektive erfolgt die Zucht der russischen Bäuerinnen. Sie gehen nicht nur ihrer Arbeit, sondern auch ihrer sexuellen Handlungen verlustig. Die „Moralisierung der armen Klassen“ (Foucault) beginnt, und die Liebe kommt ins Spiel. Pflichtbewußtsein und zarte Gefühle sollen den Mob und die Frauen bändigen, das heißt ganz besonders die weibliche Unterschicht in der Gesellschaft. Während diese Moralisierung nun eine allgemeine, abendländische Form der sozialen Entwicklung respektive Kontrolle darstellt, liegt die russische Besonderheit in einer Liaison von moralisierter Weiblichkeit und Nation. Zur Entstehung dieses weiblich-liebevollen, mütterlich-opferbereiten Volkes tragen die Schriftsteller vielfältig bei. Und sie greifen dazu in auffälliger Weise auf das Thema Prostitution zurück. Die starke Präsenz von Dirnen in der russischen realistischen Literatur (bei Nekrasov, Černyševskij, Dostoevskij und Tolstoj) suggeriert zunächst einmal eine Affinität des weiblichen Geschlechts zum Sex und zeugt – anders besehen – von einer männlichen Fixierung der Frauen auf eine triebbestimmte Natur. Die Kontrolle durch die männliche Moral will gerechtfertigt sein. Sie gelingt in der russischen überzeugender als in anderen Literaturen. Denn Dostoevskijs Prostituierte Liza („Zapiski iz podpol’ja“) und Sonja („Prestuplenie i nakazanie“) sind von vornherein aller Sinnlichkeit und aller Lüste entkleidet, sie verkaufen ihren Körper aus edlen oder unbekanntem Gründen, egoistische, wirtschaftlich-materielle Motive scheinen ausgeschlossen. Damit erübrigt sich sogar die diskursive Moralisierung der Dirnen, es kommt statt dessen zur Rettung der Kunden, zur „Auferstehung“ und intellektuellen Aufwertung der männlichen Beteiligten. Diese Regel trifft für Dostoevskijs Untergrundmenschen ebenso wie für Tolstojs Nechljudov („Voskresenie“) zu. Dirnen, Frauen aus den unteren Schichten, bleiben ganz Hintergrund für die Entwicklung der Männer,

Wie aus Bauern Russen wurden

ihre ‚Güte‘ besteht gerade in der demütigen Rolle. Dostoevskij führt darüber hinaus männliche in nationale Kontrolle über. Im Epilog von „*Prestuplenie i nakazanie*“ bringt er die entsinnlichte, moralisch und religiös aufgewertete Prostituierte mit dem russischen Volk in Einklang. An dieser Textstelle fällt auch der Begriff der Nation. Die Harmonie zwischen der blassen, reinen, opferbereiten Sonja und dem Volk der Unglücklichen ist gesichert, es handelt sich um eine Mutter-Kind-Beziehung und selbst der intellektuelle Verbrecher Raskol'nikov kann – durch weibliche *Liebe* überzeugt und gewonnen – dem nationalen Verbund noch eingegliedert werden. Selten dürften die zukünftigen russischen Eigenschaften in solch kompakter und darüber hinaus anschaulicher Form formuliert worden sein. Im Hinblick auf die nationale Gemeinschaft gibt sich Tolstoj skeptischer. Die Integration Katjušas in den Gefangenentransport verläuft weniger harmonisch, die Synthese von Prostituierten und Verbrechern gelingt nur begrenzt. Sorgende Mütter versetzt Tolstoj vorzugsweise in die oberen Gesellschaftsschichten. Von einer Übertragung dieser ursprünglich bürgerlichen Norm in ein bäuerliches Milieu sieht er ab. Manche Themen und Probleme werden verschwiegen oder doch zumindest umgangen. Nekrasov tut sich dagegen leicht. Seine Zusammenführung von Adel und Bauernschaft im Russischen wird durch die Wahl der Gattung, eines zum Epos tendierenden Poems („*Russkie ženščiny*“), durch den gezielten Einsatz lyrischer Verfahren und sogar durch die Titelgebung begünstigt. Die Geschichtsklitterung einmal dahingestellt – Verwandte der beschriebenen Dekabristengattinnen wehren sich im Nachhinein gegen die Russifizierung und den bäuerlichen Anstrich ihrer Familienmitglieder –, so ist doch immerhin klar zu erkennen, wie das russische Volk nach Nekrasovs Dafürhalten aussehen sollte: Selbstlose Ehefrauen, treu ihren Männern ergeben, den Strapazen der russischen Natur, dem weiten Raum und dem Winter trotzend, Frauen also, die ihrerseits mit einer zähen Natur und mit Pflichtgefühl ausgestattet sind, geben das Modell für die Nation ab. Diese Fähigkeiten lassen sich mit Unglück und Leidensfähigkeit – im juristischen Kontext entwickelt –, auch mit Schwäche und Diäten bestens kombinieren, wie denn überhaupt ins Auge springt, daß sich Weiblichkeit vorwiegend auf dem Weg nach Sibirien, in Harmonie mit den Verbannten auszeichnet. An den ‚Untergrund‘ dieses opferbereiten Volkes, an arbeitende, sexuell aktive und mitunter gewaltbereite, betrunkene Bäuerinnen und Bauern, deren beständige Kontrolle und Legitimation das ‚russische Volk‘ zu leisten hat, darf hier abschließend erinnert werden.

Es bleibt zu fragen, wie sich die literarisch erfundene, nationale Gemeinschaft schließlich in den Herzen der Bauern etablieren und damit zur Realität werden konnte. Denn in der russischen realistischen Literatur stellt die Nation bis 1880 nur eine periphere Größe dar, dominant sind ande-

Zusammenfassung

re, skeptische Stimmen. Hier könnte ein Blick auf die Leserschaft und das heißt auf die Rezeptionsgeschichte der einzelnen Werke neue Erkenntnisse bringen. Die abenteuerliche Karriere von Leskovs Erzählung „Železnaja volja“, ihr Verschwinden und ihre kurzfristige Verbreitung in einer besonders nationalen Phase der russischen Geschichte, während des Zweiten Weltkrieges, deutet diese Möglichkeit an. Nach Kappeler ist die Existenz einer russischen Nation vor 1917 jedenfalls nicht nachzuweisen, und nach Andersen muß der Mensch des nationalen Zeitalters Zeitung lesen können. Der mangelnde Alphabetisierungsgrad der russischen Bevölkerung dürfte deshalb auch ein wesentlicher Grund für die späte Festigung ihrer nationalen Gemeinschaft gewesen sein. Mit den Alphabetisierungskampagnen in der jungen Sowjetunion ändert sich die Sachlage. Unter Stalin zeitigt die Schulpolitik erste Erfolge, hinzu kommt die offizielle Abkehr vom kommunistischen Ideal des Internationalismus. Spätestens in die Ära Stalins ist die endgültige Herausbildung der russischen Nation zu datieren. Zu prüfen wäre nun, inwiefern die ‚klassische‘ realistische Literatur des 19. Jahrhunderts zur nationalen Identifikation der Bevölkerung beigetragen hat. Warum werden überhaupt bestimmte Werke zu Klassikern, warum andere vergessen? Welche Rolle spielt dabei die Gattung? Welche Affinität besteht zwischen der russischen nationalen Idee und dem Roman, einer Gattung, die im Sozialistischen Realismus eine Renaissance erlebt? Eine Klärung dieser Fragen und Probleme erforderte auch eine neue umfangreiche Untersuchung. Aus den bisherigen Ergebnissen läßt sich allerdings erkennen, daß die (literarische) Konstruktion eines leidensfähigen Volkes sowohl ins Konzept diktatorischer Führer als auch ins Konzept ihrer Gegner paßt. So könnte sich die produktive, selbsterhaltende Macht des Nationalen noch im 20. Jahrhundert bestätigen. Die Aktualität dieser Studie, die der Herkunft von „unglücklichen Schwächen“ und Opfergebaren nachspürt und sie – unter anderem – auf die komplementäre Reduktion ökonomischer Fähigkeiten zurückführt, ist jedoch hervorzuheben. Denn nicht nur mit der russischen Seele steht der Vodka in Einklang, sondern auch, wie neue Daten belegen, mit dem physischen Ruin der Bevölkerung. Nationale Zuschreibungen, vermeintlich russische Eigenschaften wie die Trunksucht, sind aber – so zeigt schon ihr Anfang – nicht notwendig von Dauer und lassen sich hinterfragen, verändern, ablehnen.